

## Wie misst man Alter?

### Methodische Aspekte zum Alter und zur Alterung der Gesellschaft

Dr. Bernd Eggen



Dipl.-Soziologe, Dipl.-Sozialpädagoge Dr. Bernd Eggen ist Referent im Referat „Sozialwissenschaftliche Analysen, Familienforschung Baden-Württemberg“ des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg.

**Es führen viele Wege nach Rom, aber das Ziel ist immer dasselbe: Rom. Es gibt verschiedene Wege, Alter zu messen. Das Ergebnis ist jedes Mal etwas anders. Drei Wege zur Messung von Alter stehen im Mittelpunkt: Lebensalter, also die gelebten Jahre seit Geburt, Sterblichkeitsrisiko und die verbleibende Lebenserwartung in einem bestimmten Alter. Die jeweiligen Ergebnisse können zu unterschiedlichen Einschätzungen führen, etwa zum Gesundheitszustand und der Alterung einer Gesellschaft.**

Zwei Perspektiven bestimmen in Deutschland das Reden über das Altern der Bevölkerung. Die eine sieht eine Überalterung, gar Vergreisung unserer Gesellschaft und betont vor allem die Negativeffekte des Alters. Sie hat bisher in der Diskussion über das Altern und alternde Gesellschaften eine große Rolle gespielt. Zunehmend rückt daneben eine andere Perspektive, die vor allem die historischen Fortschritte in der Vitalität des Alters betont: Wir werden nicht nur älter, sondern auch gesünder älter. Was ist nun der Fall?

Wer die Alterung der Gesellschaft beschreibt, tut dies oft mithilfe eines Verhältnisses von Zahlen und Angaben wie mehr oder weniger und jünger oder älter. Zum Beispiel fällt in Deutschland der Anteil der 0- bis 19-Jährigen von 20 % (2005) auf 15 % (2050). Absolut und relativ gibt es künftig weniger jüngere Menschen. Gleichzeitig steigt das durchschnittliche Alter der Bevölkerung an: von 42 Jahre (2005) auf 50 Jahre (2050). Doch bleibt es nicht immer bei diesen Vergleichen. „Mehr“ wird günstiger als „weniger“ und „jünger“ vorteilhafter als „älter“ gewertet. Zum Vergleich kommt die Bewertung.

Dabei wird gerne übersehen, dass ein Vergleich zwei Betrachtungsrichtungen hat. Wir beobachten und beurteilen die möglichen Entwicklungen des Alterns fast ausschließlich vom Standort der Geburt aus und kaum von dem des Todes. Ein solches, nur in eine Richtung beleuchtetes Zahlenverhältnis kann beträchtliche Folgen in einer Gesellschaft haben, die Wachstum und Jugend höher einschätzt als Schrumpfung und Alter. Die Auswirkungen der demografischen

Entwicklung etwa auf Wirtschaft, soziale Sicherungssysteme und Gesundheit werden überwiegend als problematisch bewertet. Dies kann schließlich „demografische Depressionen“ auslösen, da demografische Entwicklungen und besonders das Altern weder kurz- noch mittelfristig aufgehalten werden können. Auch der Versuch, vom zweiten Standort die Entwicklung zu beobachten und zu beschreiben, hat Folgen für die Gesellschaft. Denn wer nun nicht nur die Entwicklung von jünger nach älter betrachtet, sondern auch die von älter nach jünger, macht folgende Entdeckung: Dadurch, dass wir immer älter werden, werden wir auch jünger. Mit anderen Worten: Immer mehr Menschen werden 85 Jahre und älter, und gleichzeitig ist mit Blick auf die verbleibende Lebenserwartung ein 70-Jähriger, der heute lebt, „jünger“ als ein 70-Jähriger, der beispielsweise vor 30 oder 40 Jahren gelebt hat. Also eine paradoxe Entwicklung, die für jede Gesellschaft nur schwer begreifbar ist. Dies belegen die kontroversen Diskussionen, wenn es beispielsweise um Altersteilzeit und Verlängerung der Lebensarbeitszeit auf 67 oder mehr Jahre geht.

Einer, der auch vom zweiten Standort aus das Altern der Gesellschaft beobachtet, ist *John B. Shoven*. Der Professor an der Stanford University in Kalifornien verwendet das Sterblichkeitsrisiko und die verbleibende oder fernere Lebenserwartung eines Menschen in einem bestimmten Alter, um „Alter“ zu definieren.<sup>1</sup> Die Daten und seine Aussagen beziehen sich auf die USA. Der folgende Beitrag vollzieht Teile seiner Untersuchung – mithilfe statistischer Daten und von Modellrechnungen – für Deutschland nach (*siehe i-Punkt Seite 19*).

#### Lebensalter – Sterblichkeitsrisiko – Lebenserwartung

*Shoven* meint, man solle Alter auch anders als bislang üblich messen. Im herkömmlichen Verständnis bestimmen die Jahre, die ein Mensch seit seiner Geburt gelebt hat, sein Alter. Wie alt ein Mensch ist, soll nun nicht mehr nur von seinem Lebensalter abhängen, sondern auch von seinem Sterblichkeitsrisiko. Menschen mit hohem Sterblichkeitsrisiko gelten dann als alt,

<sup>1</sup> Shoven, John B.: New age thinking: Alternative ways of measuring age, their relationship to labor force participation, government policies and GDP, NBER Working Paper Series, Working paper 13476/2007, <<http://www.nber.org/papers/w13476>>, Cambridge.



**Die Ergebnisse für Deutschland stützen sich auf zwei Untersuchungen des Statistischen Bundesamtes**

■ Generationensterbetafeln für Deutschland, Modellrechnungen für die Geburtsjahrgänge 1871 bis 2004, Wiesbaden 2006: Trendvariante V2 mit einer im Jahr 2050 durchschnittlichen Lebenserwartung bei Jungen von 83,0 Jahren und Mädchen von 88,0 Jahren. Die Berechnungen der künftigen Sterbewahrscheinlichkeiten stützen sich unter anderem auf die 10. koordinierte Bevölkerungsvorausrechnung in der Variante mit der hohen Lebenserwartungsannahme: Jungen 82,6 bzw. Mädchen 88,1 Jahre. Die Sterbewahrscheinlichkeiten und die Lebenserwartung nach Jahrgängen beziehen sich auf die Zivilbevölkerung im früheren Bundesgebiet. Zum einen sind die Unterschiede in der Lebenserwartung im Vergleich zu Deutschland nur sehr gering, zum anderen ist die Betrachtung der Geburtsjahrgänge für den Gebietsstand des früheren Bundesgebietes vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Entwicklung der Lebenserwartung in der ehemaligen DDR konsistenter. Für die zukünftigen Geburtsjahrgänge dürfte die Trennung der Gebietsstände zudem nicht mehr so sehr ins Gewicht fallen, da sich seit der Wiedervereinigung eine Angleichung der Lebenserwartung in den neuen Ländern an die des früheren Bundesgebietes vollzieht.

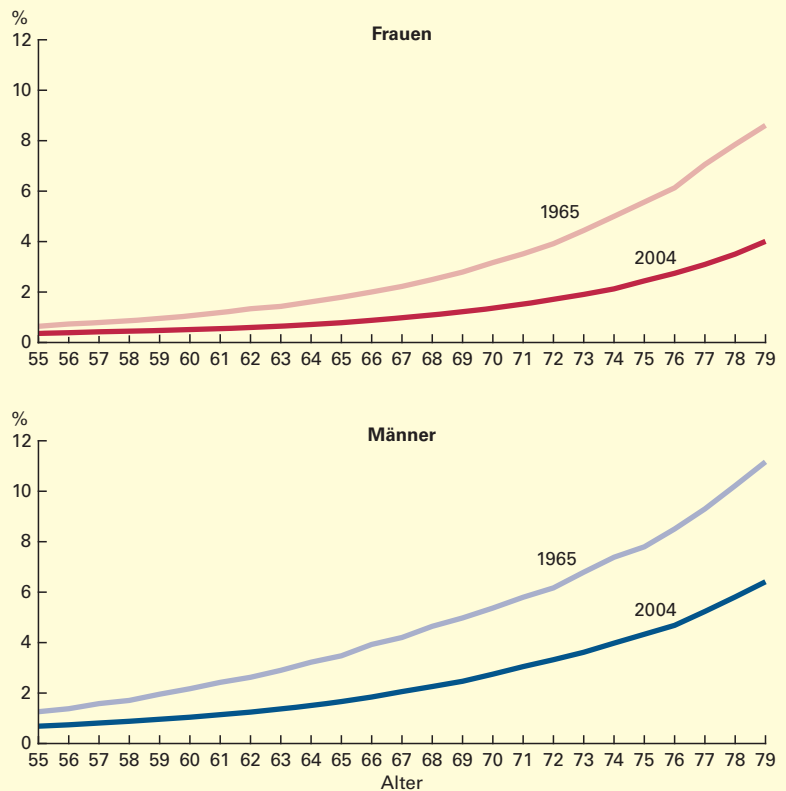
■ Bevölkerung Deutschlands bis 2050. Übersicht der Ergebnisse der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung –Varianten und zusätzliche Modellrechnungen, Wiesbaden 2006: Variante 1 – W1: Untergrenze der „mittleren“ Bevölkerung mit Geburtenhäufigkeit: annähernd konstant mit 140 Kindern pro 100 Frauen, Lebenserwartung Neugeborener im Jahr 2050 männlich: 83,5 Jahre, weiblich: 88,0 Jahre, Wanderungssaldo: 100 000 Personen.

jene mit niedrigem als jung und jene mit gleichem Risiko als gleichaltrig. Außerdem betrachtet er Alter vom anderen Ende des Lebens. Als Maß dient ihm die verbleibende oder fernere Lebenserwartung. Sie sagt aus, wie viele Lebensjahre ein Mensch in einem bestimmten Alter durchschnittlich noch zu erwarten hat. Menschen mit kurzer Lebenserwartung wären danach alt und jene mit langer jung. Der Vorteil des zweiten Maßstabes ist,

dass die Lebenserwartung in Jahren gemessen wird, was allgemein eher verstanden wird als das Sterblichkeitsrisiko, das ein Prozentwert ist. Er gibt an, wie viele von den Menschen in einem bestimmten Alter in diesem Alter voraussichtlich sterben. Letztendlich ist es die Wahrscheinlichkeit, den nächsten Geburtstag nicht mehr zu erleben.

Dieses andere Messen hat Folgen. In der Regel gilt 2008 ein Mann mit 65 Jahren beispielsweise sozialpolitisch als alt, denn er wird spätestens in diesem Alter in die Rente geschickt. Mit Blick auf seine verbleibende Lebenserwartung und sein Sterblichkeitsrisiko ist er etwa so alt wie eine Frau mit 70 Jahren. Noch deutlicher wird die Bedeutung der alternativen Messungen, wenn Bevölkerungen zu verschiedenen Zeitpunkten betrachtet und verglichen werden, etwa die Bevölkerung 1965 mit der von 2004 oder der voraussichtlichen von 2050. Die verschiedenen Messungen geben zum Beispiel unterschiedliche Antworten darauf, wie viel „ältere“ Menschen in Deutschland 2050 leben werden.

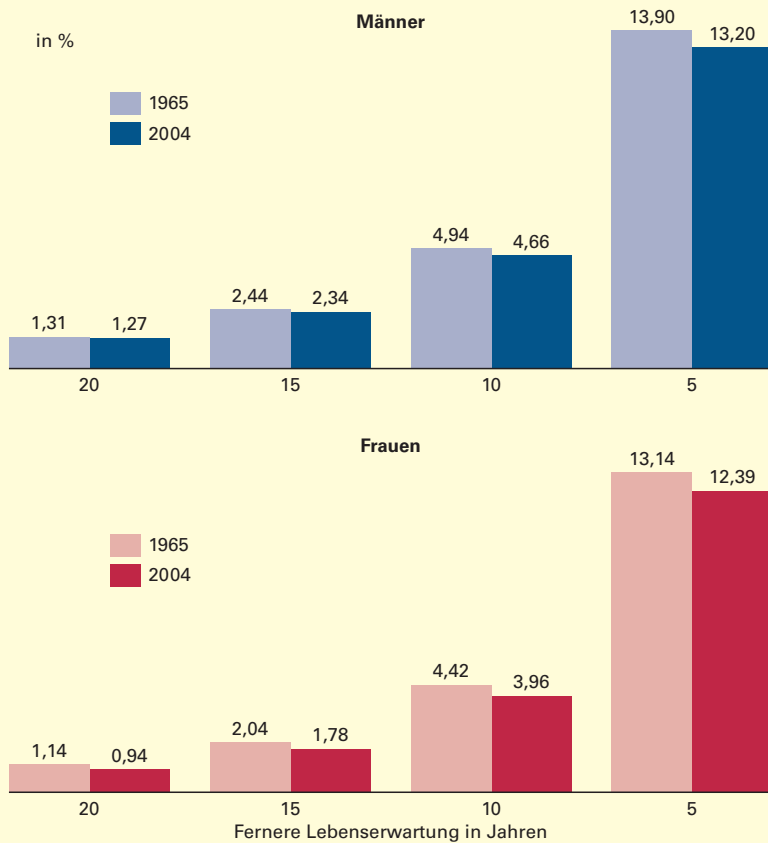
**S1 Sterblichkeitsrisiken von 55- bis 79-Jährigen 1965 und 2004**



Datenquelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Generationen- und Sterbetafeln für Deutschland. Modellrechnungen für die Geburtsjahrgänge 1871 bis 2004, Wiesbaden 2006; Trend V2 Zivilbevölkerung im früheren Bundesgebiet; eigene Berechnungen.

S2

Sterblichkeitsrisiken bei ausgewählten ferneren Lebenserwartungen 1965 und 2004



Datenquelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Generationen- und Sterbetafeln für Deutschland. Modellrechnungen für die Geburtsjahrgänge 1871 bis 2004, Wiesbaden 2006; Trend V2 Zivilbevölkerung im früheren Bundesgebiet; eigene Berechnungen.

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

821 08

**Rückgang des altersspezifischen Sterblichkeitsrisikos**

Wie hat sich das Sterblichkeitsrisiko in den letzten Jahrzehnten verändert? Das kann auf zwei unterschiedliche Weisen beschrieben werden:

1. Ausgewählte Sterblichkeitsrisiken und die dazugehörigen Lebensalter in 2 Kalenderjahren
2. Ausgewählte Lebensalter und ihre Sterblichkeitsrisiken in 2 Kalenderjahren

Zu 1.: In welchem Alter ist bei Frauen und Männern das Sterblichkeitsrisiko zum ersten Mal 1, 2 und 4 %? Die Datengrundlage bilden die Sterblichkeitsrisiken der 50-Jährigen und Älteren 2004 und 1970. Frauen und Männer erreichten diese Sterblichkeitsrisiken 2004 und 1970 jeweils in folgendem Alter:

Jahr	1970			2004		
Sterberisiko	1 %	2 %	4 %	1 %	2 %	4 %
Alter Frauen	60	66	72	67	73	79
Alter Männer	53	60	67	60	67	74

Danach waren es 2004 die Frauen mit 67 Jahren, die also 1937 geboren wurden, die ein Sterblichkeitsrisiko von 1 % hatten. Frauen mit früheren Geburtsjahren hatten bereits ein höheres Sterblichkeitsrisiko, Frauen mit späteren Geburtsjahren ein geringeres Sterblichkeitsrisiko.

Damit hatten eine 60-Jährige 1970 und eine 67-Jährige 2004 das gleiche Sterblichkeitsrisiko von 1 %, eine 66-Jährige 1970 und eine 73-Jährige 2004 das gleiche Sterblichkeitsrisiko von 2 % und eine 72-Jährige 1970 und eine 79-Jährige 2004 das gleiche Sterblichkeitsrisiko von 4 %. Gegenüber 1970 haben sich 2004 die ausgewählten Sterblichkeitsrisiken um jeweils 7 Jahre in höhere Lebensalter verschoben. Wer das Alter mithilfe des Sterblichkeitsrisikos misst, könnte nun zu dem Ergebnis kommen, dass eine 60-jährige Frau 1970 und eine 67-jährige Frau 2004 gleich alt sind. Bei Männern zeigt sich eine ähnliche Entwicklung. Allerdings erreichen sie schon in einem früheren Alter zum ersten Mal ein Sterblichkeitsrisiko von 1 %, 2 % und 4 %. Ein 60-jähriger Mann ist, mit Blick auf das Sterblichkeitsrisiko, älter als eine 60-jährige Frau. Oder ein 67-jähriger Mann 2004, eine 73-jährige Frau 2004 und ein 60-jähriger Mann 1970 hätten demnach das gleiche Alter.

Shoven betont, dass das Messen des Alters mit verschiedenen Maßen eine andere Bedeutung hat als das Messen der Temperatur mit einer Skala nach Fahrenheit oder Celsius. Das Verhältnis zwischen den zwei Temperaturmaßen ist stets linear und konstant. Tatsächlich spielt es keine Rolle, welche Skala benutzt wird. Jedoch die Beziehungen zwischen den verschiedenen Verfahren, das Alter der Menschen zu messen, ändern sich. So ging in den letzten Jahrzehnten das altersspezifische Sterblichkeitsrisiko von Männern stärker zurück als das der Frauen; bei der 1 %, 2 % und 4 % Sterbewahrscheinlichkeit bei Männern jeweils um 7 Jahre, bei Frauen um 6 Jahre. Auch künftig dürften sich beide altersspezifischen Risiken weiter annähern. Für den Anspruch auf öffentliche und private Versicherungsleistungen ist es deshalb nicht egal, ob sich die Leistungen am Lebensalter, am Sterblichkeitsrisiko oder an der verbleibenden Lebenserwartung orientieren.

Zu 2.: Zu ähnlichen Aussagen kommt auch die Betrachtung des Sterblichkeitsrisikos in einem bestimmten Alter, hier die Sterblichkeitsrisiken von Frauen und Männern im Alter zwischen 55 und 79 Jahren 1965 und 2004 (Schaubild 1). Datengrundlage sind also die Sterblichkeitsrisiken der Frauen und Männer der Geburtsjahrgänge 1910 und früher für das Kalenderjahr 1965 und die Geburtsjahrgänge 1949 und früher für das Kalenderjahr 2004.



**Zur Berechnung der künftigen  
Alterung der Bevölkerung anhand  
von Sterblichkeitsrisiken:**

Aufgrund von Modellrechnungen ist im Rahmen der oben genannten Generationensterbetafeln für die jüngeren Geburtsjahrgänge in jeder Altersstufe eine Trendfortschreibung der Sterblichkeitsrisiken durchgeführt worden. Zum Beispiel 2030 haben Männer mit dem Geburtsjahr 1961 und dem Lebensalter 69 Jahre ein Sterblichkeitsrisiko von 1,713 % und Männer mit dem Geburtsjahr 1962 und dem Lebensalter 68 Jahren ein Sterblichkeitsrisiko von 1,569 %, das näher am Wert von 1,640 % liegt, dem Sterblichkeitsrisiko eines 65-jährigen Mannes 2005. Beim Anteil der älteren Menschen 2030 werden also die 68-jährigen und älteren Männer berücksichtigt. Ein Jahr später 2031 liegt das Sterblichkeitsrisiko der 69-jährigen Männer näher am Ausgangswert, und der Anteil älterer Menschen berücksichtigt nur noch die 69-jährigen und älteren Männer. Ab 2038 werden aufgrund des Sterblichkeitsrisikos nur noch die 70-jährigen und älteren Männer herangezogen und ab 2045 die 71-Jährigen und Älteren.

Analog sind die Berechnungen für die Frauen durchgeführt worden. Als Ausgangswert gilt das Sterblichkeitsrisiko von 0,771 % der 65-jährigen Frauen 2005.

es hat sich geändert. Bei einer gegebenen ferneren Lebenserwartung hatten Frauen und Männer 2004 ein geringeres Sterblichkeitsrisiko als 1965 (*Schaubild 2*). Zum Beispiel hatten Frauen mit einer ferneren Lebenserwartung von 15 Jahren 1965 ein Sterblichkeitsrisiko von etwa 2,04 %, 2004 lag es bei ungefähr 1,78 %. Bei Männern mit der gleichen ferneren Lebenserwartung lag das Sterblichkeitsrisiko bei 2,44 % (1965) und 2,34 % (2004). *Shoven* schließt aus dieser Entwicklung, dass sogar bei gleicher Lebenserwartung die Menschen heute eher gesünder sind als die Menschen 1965. Tatsächlich ist jedoch offen, ob mit steigender Lebenserwartung und sinkenden altersspezifischen Sterblichkeitsrisiken auch die sogenannte „behinderungsfreie Lebenserwartung“ zunimmt.<sup>2</sup> *Ziegler und Doblhammer* (2007) stellen lediglich fest, dass jüngere Studien zu optimistischen Ergebnissen kommen, sowohl in Bezug auf Deutschland als auch mit Blick auf die OECD-Staaten.<sup>3</sup> In ausgewählten westlichen Industriestaaten ist in den 80er- und 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts die behinderungsfreie Lebenserwartung der 65-jährigen Frauen und Männer zum Teil stärker, zum Teil schwächer gestiegen als die fernere Lebenserwartung.<sup>4</sup>

**Wie stark nimmt die Alterung der Gesellschaft bis 2050 zu?**

Wer von Alterung der Gesellschaft spricht, verweist oft auf den steigenden Anteil der 65-Jährigen und Älteren an der Bevölkerung und den

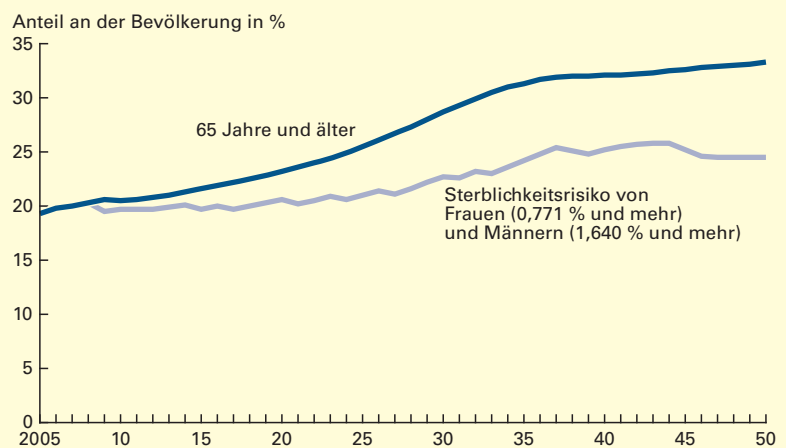
- 2 Siehe beispielsweise Kruse, Andreas u.a.: Kostenentwicklung im Gesundheitswesen: Verursachen ältere Menschen höhere Gesundheitskosten?, Expertise erstellt im Auftrag der AOK Baden-Württemberg, 2003.
- 3 Ziegler, Uta/Doblhammer, Gabriele: Cohort changes in the incidence of care need in West Germany between 1986 and 2005. Rostocker Zentrum zur Erforschung des Demographischen Wandels – Diskussionspapier (No. 12), 2007.
- 4 Martins, Joaquim Oliveira et al.: The impact of ageing on demand, factor markets and growth, OECD – Economics working papers No. 420, 2005, p. 33.

Die Kurven für 2004 liegen unterhalb der von 1965, und der Abstand zwischen beiden Kurven ist bei Männern größer als bei Frauen. Männer und Frauen haben 2004 in einem bestimmten Lebensalter ein geringeres Sterblichkeitsrisiko als 1965. Gleichzeitig ist das Sterblichkeitsrisiko bei Männern in einem bestimmten Lebensalter absolut stärker gesunken als bei Frauen. Allerdings bezogen auf das schon niedrigere Sterblichkeitsrisiko der Frauen 1965 ist 2004 das Sterblichkeitsrisiko der Frauen relativ stärker gefallen. Gleichwohl näherten sich die altersspezifischen Sterblichkeitsrisiken von Frauen und Männern an.

**Sterblichkeitsrisiko und verbleibende Lebenserwartung: Heute gesünder als früher?**

Ein weiteres Verhältnis beim Messen von Alter ist das zwischen verbleibender Lebenserwartung und Sterblichkeitsrisiko. Auch dies ist in den letzten Jahrzehnten nicht konstant geblieben;

**S3 Ältere Personen in Deutschland 2005 bis 2050\*)**



\*) Zur Berechnungsmethode vgl. *i-Punkt* S. 21.  
 Datenquelle: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Generationen- und Sterbetafeln für Deutschland. Modellrechnungen für die Geburtsjahrgänge 1871 bis 2004, Wiesbaden 2006; Trend V2 Zivilbevölkerung im früheren Bundesgebiet und 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung Variante 1 - W1: Untergrenze der „mittleren“ Bevölkerung, Wiesbaden 2006.

sinkenden Anteil junger Menschen. Sein Maß ist das Lebensalter, also die gelebten Jahre seit Geburt. Im Folgenden soll nun neben dieser Definition älterer Menschen in der Bevölkerung noch eine zweite berücksichtigt werden: die Sterblichkeitsrisiken der 65-jährigen und älteren Frauen und Männer. Heute, 2005, sind beide Definitionen älterer Menschen gleichwertig: das Sterblichkeitsrisiko eines 65-jährigen Mannes liegt 2005 bei 1,640 % und das einer gleichaltrigen Frau bei 0,771 %. Jedoch künftig gilt diese Gleichwertigkeit nicht mehr: 65 Jahre und älter bedeutet etwas anderes als 1,640 % und mehr bzw. 0,771 % und mehr (*siehe i-Punkt Seite 21*). Nach der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausrechnung dürfte der Anteil der 65-Jährigen und Älteren an der Bevölkerung von derzeit 19,3 % (2005) auf 33,3 % (2050) steigen (*Schaubild 3*). Wesentlich flacher ist der Anstieg des Anteils älterer Menschen, wenn das Sterblichkeitsrisiko bei der Messung von

Alter zugrunde gelegt wird. Bei Sterblichkeitsrisiken von 0,771 % und höher (Frauen) und 1,640 % und höher (Männer) beträgt zwar 2005 der Anteil älterer Menschen ebenfalls 19,3 %, aber er steigt im Laufe der Jahre auf höchstens 25,8 % und liegt 2050 voraussichtlich bei 24,5 %. Der Anteil der 65-Jährigen und Älteren steigt in diesem Zeitraum also um 73 %, wohingegen bei den gegebenen Sterblichkeitsrisiken der Anteil älterer Menschen nur um 27 % steigt.

Das Fazit: Das Ausmaß der Alterung der Gesellschaft und das Reden darüber ist zum Teil eine direkte Folge dessen, wie Alter gemessen wird. Im Übrigen: *Shoven* kommt für die USA zu ähnlichen Ergebnissen. ■

Weitere Auskünfte erteilt  
Dr. Bernd Eggen, Telefon 0711/641-29 53,  
[Bernd.Eggen@stala.bwl.de](mailto:Bernd.Eggen@stala.bwl.de)

## kurz notiert ...

### Amtliches Gemeindeverzeichnis 2008

Das Kernstück dieser Veröffentlichung bilden neben den postalischen Anschriften die Telefon- und Faxnummern, Internetadressen und E-Mail-Anschriften der baden-württembergischen Städte und Gemeinden sowie der Landratsämter. Sie bieten die Möglichkeit, auf einfache Weise direkt mit einer Gemeinde oder einem Landratsamt in Kontakt zu treten.

Auch in dieser Ausgabe sind wieder diejenigen Verwaltungsgemeinschaften, die die Funktion als untere Verwaltungsbehörde erfüllen, gesondert ausgewiesen. Damit trägt das Statistische Landesamt dieser verstärkt nachgefragten Information Rechnung. Eine Reihe von Übersichtskarten zu verschiedenen Bezirkseinteilungen des Landes ergänzt die Informationen. Die Angaben über die Bevölkerungszahlen und die Fläche der Gebietskörperschaften und administrativen Einheiten beziehen sich auf den Stand 31. Dezember 2007.

### Jüngste Bevölkerung und höchste Lebenserwartung im Südwesten

Baden-Württembergs Bevölkerung hatte zum Jahresende 2007 mit 42 Jahren das niedrigste Durchschnittsalter unter den 16 Ländern Deutschlands. Der Altersdurchschnitt lag um knapp ein Jahr niedriger als in Deutschland insgesamt mit 42,9 Jahren. An zweiter Stelle

folgen Hamburg und Bayern (jeweils 42,2), gefolgt von Berlin (42,5) und Nordrhein-Westfalen (42,6). Insbesondere in den neuen Bundesländern ist die Bevölkerung im Schnitt deutlich älter. Am höchsten liegt der Altersdurchschnitt in Sachsen-Anhalt mit 45,5 Jahren.

Zudem hat Baden-Württemberg im bundesweiten Vergleich die höchste Lebenserwartung Neugeborener. Ein neugeborenes Mädchen kann heute in Baden-Württemberg auf eine durchschnittliche Lebenserwartung von rund 83 Jahren hoffen, ein neugeborener Junge auf etwa 78 Jahre. Das sind für Jungen 1,4 Jahre und für Mädchen knapp 1 Jahr mehr als im Durchschnitt aller Bundesländer (Jungen: 76,6 Jahre; Mädchen: 82,1 Jahre). Die niedrigste Lebenserwartung haben die neugeborenen Jungen in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt mit 74,5 Jahren und die Mädchen im Saarland mit 80,8 Jahren.

Jüngste Bevölkerung und höchste Lebenserwartung – diese günstige Situation ist ganz überwiegend auf die starke Zuwanderung nach Baden-Württemberg in den letzten Jahrzehnten zurückzuführen. Denn die Zuziehenden sind im Schnitt etwa 10 Jahre jünger als die bereits hier lebende Bevölkerung und bewirken dadurch einen gewissen „Verjüngungseffekt“. Dagegen spielt die Geburtenhäufigkeit für das relativ niedrige Durchschnittsalter der baden-württembergischen Bevölkerung nur eine untergeordnete Rolle. ■



Die CD-ROM (Artikelnummer D2811 08001) kann für 35,00 Euro zuzüglich Versandkosten bestellt werden beim

Statistisches Landesamt  
Baden-Württemberg  
Böblinger Str. 68  
70199 Stuttgart  
Telefon: 0711/641-28 66  
Fax: 0711/641-13 40 62  
[vertrieb@stala.bwl.de](mailto:vertrieb@stala.bwl.de)